

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843**

48 (14.6.1843)

Nr. 48.

14. Juni.

1843.

Nr. 9672. Die Arretiergebühren ausländischer Bettler betr.

Die Verzeichnisse über die aus den Gemeindscaffen für ausländische oder heimathlose Bettler vor-  
geschossenen Fanggebühren haben die Vorgesetzten aufzustellen und mit den Quittungen über die ge-  
schehene Zahlung bis den 20. d. M. einzusenden. (vide Regierungsblatt 1835. Seite 99 §. 17.)

Karlsruhe, den 1. Juni 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Nr. 9792. Bekanntmachung. Die unten  
beschriebene Uhr wurde gefunden und diesseits  
deponirt.

Der Eigenthümer wird aufgefordert, seine  
Eigenthums-Ansprüche dahier geltend zu machen.  
Beschreibung der Uhr.

Dieselbe ist eine silberne Taschenuhr kleinen  
Formats, etwa von der Größe eines kleinen Tha-  
lers, hat ein geripptes Gehäuse, in der Mitte  
ein glattes, rundes Plättchen, arabische Ziffern,  
messingne Zeiger, der Minuten-Zeiger scheint an  
der Spitze abgebrochen zu sein. Auf der innern  
Seite des Gehäuses ist das Zeichen:

MR

22, 4 87.

T. 13.

an der Uhr hängt eine circa  $\frac{3}{4}$  Ellen lange schwarze  
seidene Cordel.

Karlsruhe, den 3. Juni 1843.

Großherzogl. Land-Amt.

v. Fischer.

Privat-Anzeigen.

Feines Oberländer Kirschwasser,  
ächttes Zwetschgenwasser, Trester und  
Fruchtbranntwein, guter, haltbarer Wein-  
essig sind billigst zu haben bei

Jakob Ammon.

(Anzeige.) Zum Letztenmal die hie-  
sige Messe beziehend, empfehle ich mich  
mit meinen Kunst-Juwelen, Quierres du  
Brasil. Marstallseite dritte Bude vom  
Schloß.

Gute, trockene Aschenlaugen- und Soda-  
Seife, das Pfd. zu 16 kr. und per achtels Zent-  
ner zu 15 kr. das Pfund bei

F. Kiefer

Langestraße neben der Garnisonkirche.

(Kapitalanerbieten.) Bei unterzeichneter  
Stelle liegen einige Kapitalien von 3000 fl.,  
2000 fl. dann in acht Posten von 800 fl. bis  
100 fl. gegen doppeltes gerichtliches Unterpfand  
zu den gewöhnlichen Zinsen zum Ausleihen parat.

Karlsruhe, den 2. Juni 1843.

Großh. Vereinigte Stiftungen-Verwaltung.  
St. l. k.

Den Liebhabern von schön und geschmackvoll ge-  
arbeiteten Kunst-Juwelen empfehle ich mein La-  
ger in diesen Artikeln ergebenst, mit dem Be-  
merken, daß ich zu den Fabrik-Preisen ver-  
kaufe.

Paul Camagni

aus Mailand und Speier,  
Marstallseite dritte Bude vom Schloß.

Frische Mineral-Wasser.

Folgende Mineralwasser sind in frischer Füllung bei mir  
eingetroffen:

Seltersee	Rippoldsauer.
Emser (Krähnen)	ditto (Schwefelnatron)
Fachinger	Freyersbacher (Schwefel)
Seilnauer	Griesbacher
Schwalbacher (Stahl)	Kannstatter (Sulzerrain)
Pilnaer	Petersthaler (Sophien und
Saidschiger } bitter	Petersquelle)
Rifinger (Raggiozi)	Rothenfelser (Elisabethen-
Marienbader (Kreuzbrunnen)	quelle)
Heilbronner (Adelheitsquelle)	Pyrrmonter und
Langenbrücker (Schwefel)	Ludwigsbrunner

welche ich hiermit bestens empfehle und beifüge, daß ich  
Verpackungskosten für Auswärtige auf's billigste berechne.

Jakob Ammon.

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Care  
für die Städte  
**Durlach und Bruchsal**  
pro Juni.

Benennung der Viktualien.	Preise in			
	Durlach v. 10. Juni.		Bruchsal am 7. Juni.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Mtr. Weizen . . . . .	15	—	—	—
„ „ Neuer Kernen . . . . .	15	6	13	57
„ „ Neu Korn . . . . .	13	12	11	22
„ „ Gerste . . . . .	10	15	10	—
„ „ Weiskorn . . . . .	14	—	13	20
„ „ Neuer Hafer . . . . .	7	12	6	50
Das Pfd. Mastochsenfleisch . . . . .	—	13	—	—
„ „ Schmalzfleisch . . . . .	—	11	—	—
„ „ Kalbfleisch . . . . .	—	10	—	—
„ „ Hammelfleisch . . . . .	—	10	—	—
„ „ Schweinefleisch . . . . .	—	12	—	—
Das Pfd. Rindschmalz . . . . .	—	30	—	—
„ „ Schweineschmalz . . . . .	—	32	—	—
„ „ Butter . . . . .	—	26	—	—
„ „ Unschlitt, ausgel. . . . .	—	24	—	—
„ „ Lichte . . . . .	—	26	—	—
4 Stück Eier . . . . .	—	4	—	—
Ein Zentner Heu . . . . .	2	42	—	—
100 Wd. Stroh à 18 Pfd. . . . .	24	—	—	—
Hart Holz das Mees . . . . .	19	—	—	—
				Mattey.
Einfuhr Summe in Durlach . . . . .				1131
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt . . . . .				—
Summe des Vorraths . . . . .				1131
Verkauft wurde heute . . . . .				1090
und aufgestellt bleibt . . . . .				41
Weißbrod zu 6 kr. in Durlach soll wiegen	22	1/2	lth.	
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen 2 Pfd.	11	lth.		
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	7	1/2	lth.	

### Vorfälle.

— An der Mosel und am Rhein haben die und da Gewitter Schaden angerichtet. In Bernkastel vernichtete der Hagel die Früchte auf dem Felde und in Gärten und zerstörte die reichen Hoffnungen der Winzer. — In dem innern Frankreich schadet der fortwährende Regen dem Getreide. — In Italien, besonders um Rom, gibts Heuschrecken wie schwarze Wolken und Alles wird verheert. Der Pabst hat deswegen Prozessionen und Gebete gegen die Landplage angeordnet.

— Der Ludwigskanal bei Nürnberg äußert schon seinen Einfluß auf den Handel, namentlich mit Brennholz und Getreide. Für Nürnberg, Aschaffenburg, Schweinfurt, Würzburg, Bamberg ist das von großer Wichtigkeit. Man fährt direct von Nürnberg nach Mainz.

— In Dresden hat man ein neues Mittel erfunden, das Brod wohlfeiler zu machen. Die Bäcker wollten nicht mehr backen, weil sie höhere Taxe verlangten. Da es nun an Brod fehlte, warf das Volk einigen Bäckern die Fenster ein und in einigen Stunden gab's zwar Brod, die Erfinder des Mittels wurden aber beim Kopf genommen und sitzen noch.

### Zur Unterhaltung und Belehrung.

#### Der Gasthof zur Schelde in Ostende.

(Schluß von Seite 188.)

Die Engländer ließen abermals ihren Wirth rufen und verlangten von ihm zwei Flinten und zwei Jagdtaschen. „Wir müssen uns Bewegung machen,“ sagten sie, „und gehen den Dünen und Canälen entlang zum Vogelschießen. Wir werden drei Tage ausbleiben. Wir lassen Ihnen unsere Effecten und nehmen den Schlüssel des Pavillons mit.“

Eine halbe Stunde nachher verließen die Fremden, die Flinte auf der Achsel, den Gasthof zur Schelde. Van Nysoort begleitete sie bis auf die Straße, ergoß sich in übertriebenen Höflichkeitsformeln und wünschte ihnen eine glückliche Jagd.

Drei Tage verflossen und die Engländer erschienen nicht. Man erwartete sie vergeblich den ganzen vierten Tag, es war ein Dienstag. Am Mittwoch versank van Nysoort in eine düstere Betrachtung.

Am Donnerstag hielt die Rathversammlung eine sehr lebhaft e Sitzung; man verlor sich in ein Meer von Vermuthungen, närrischen, unzulässigen und abgeschmackten Voraussetzungen.

Am Freitag machte van Nysoort die Anzeige bei dem Polizeicommissär.

Am Samstag begab sich der Commissär mit der Schärpe umgürtet und von drei Gensdarmen umgeben, in den Gasthof zur Schelde; ein zahlreicher Zusammenlauf harrte in der Straße. Der Beamte pochte an die Thüre des Pavillons, und als ein gänzlich e Stilltschweigen die Antwort war, wurde Befehl gegeben, die Thüre einzustoßen. Sie fiel. Man sah nichts, man hörte nichts; die in dem Garten versammelten Zuschauer entflohen unter Schreckensrufen; van Nysoort, der Commissär und zwei Gensdarmen wurden von dem Gedränge fortgerissen.

Ein anderer Gensdarm, ein alter decorirter Soldat, theilte nicht diesen panischen Schrecken; er zog seinen Säbel und drang heldenmüthig in das Innere des Pavillons. Er fand hier, außer zwei leeren Koffern und einem Blatt Papier auf dem Tische, nichts Bemerkenswerthes.

Dieses Schreiben wurde dem Commissär gebracht und vorgelesen. Wir geben den Inhalt dieses Document's hier gerreu:

„Mein werthe Herr van Nysoort, wenn Sie einige historische Kenntnisse haben, werden Sie wissen, daß im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts und während der Kriege Hollands mit Spanien Ihre gute Stadt Ostende eine sehr lange Belagerung aushielt; sie wurde nach und nach blockirt, übergeben, von Neuem belagert, und bei den Vertheidigern, so wie bei denen, welche Jahre lang unter den Fahnen der Vereinigten Staaten fochten,

zählte man eine große Anzahl Engländer aus den ersten Familien. Einer unserer Vorfahren war auch dabei; er war Schatzmeister der britischen Expedition, und nach der Uebergabe Ostende's vergrub er heimlich eine bedeutende, zur Verfügung habende Summe; er wollte sie auf diese Weise der Habacht der Feinde entziehen. Als wir in den alten, seit zwei Jahrhunderten vergessenen Papieren wühlten, ließ uns der Zufall diesen Schatz entdecken. Wir haben zu derselben Zeit die ausführliche Angabe der Stelle wiedergefunden, wo dieser heimliche Ort sich unseren Nachsuchungen öffnen sollte. Es war bei Ihnen. Wir sind nach Ostende gekommen, haben in Ihrem Gasthof unsere Wohnung aufgeschlagen, und nachdem wir Alles wieder erkannt, Alles besichtigt hatten, haben wir die wirksamsten Maßregeln getroffen, um, ohne Aufsehen und Geräusch, diese Schätze nicht länger unter der Erde modern zu lassen, denn dieß wäre wirklich Schade. Sie wissen, wie wir uns hiebei benommen haben, und müssen, die Hand auf Ihr Gewissen, gestehen, daß wir Ihnen kein Unrecht zugefügt haben, und daß unser Aufenthalt bei Ihnen für Sie ein schöner Gewinn gewesen ist, wie er Ihnen nicht mehr begegnen wird. Sie haben uns geplündert, wie einen Wald, aber wir schlossen die Augen, weil wir triftige Gründe hatten, bei Ihnen zu bleiben.

„Sie werden im letzten Zimmer im Erdgeschloß den Boden theilweise erhaben finden, werden hier ein Loch von 15 Fuß Tiefe und auf dem Grund eine große eiserne Kasse sehen. Wir bedurften Zeit, um diese Grube auszuhehlen, diese Kasse zu erbrecen, um nach und nach die alten Dukaten mit dem Bildniß Karls V. und die Goldstangen, welche wir uns zugeeignet, herauszunehmen und an einen sichern Ort zu bringen. Wir machen Ihnen mit der Kasse ein Geschenk, und rathen Ihnen, das Loch ausfüllen zu lassen. Geben Sie sich keine Mühe, zu erforschen, wer wir sind; wir hatten falsche Namen angenommen, und wenn sie dieses lesen, sind wir schon weit von Ostende, wohin wir niemals zurückzukommen gedenken. — Der Finanzminister der Königin Elisabeth hätte das Recht, uns einige Einwendungen zu machen; aber da er schon seit zweihundert Jahren gestorben ist, werden wir uns leicht mit ihm verständigen. — Wenn wir Ihnen umständlich schreiben, geschieht es nur, um von Ihnen für immer Abschied zu nehmen; wir sind sehr erfreut, uns eine Zeit lang mit einem Wirth zu unterhalten, der uns eine vollkommene Hochachtung eingestößt hat.“

Van Nysoort wußte nichts zu sagen; die Frau Wafen von Ostende aber sah ein, daß die zwei Engländer nicht so excentrisch waren, wie man geglaubt hatte.

### Miscelle.

Ein Stutzer, der von einer Reise zurückkehrte, fand eine Einladung zu einem Diner noch für denselben Tag. Hin muß er, denn er war gewiß, die Angebetete seines Herzens dort zu finden; aber wie hätte er sich mit seinen verwilderten Haaren zeigen können, die während der Reise eine ganz unanständige Länge von wenigstens einem Viertelzoll über das Normalmaß erreicht hatten? Deshalb sendete er seinen dienstbaren Geist eiligst nach einem Friseur aus, und begann, den Haarfräusler erwartend, seine übrige Toilette, denn er hatte keine Minute zu verlieren, wollte er zur bestimmten Zeit erscheinen. Doch er hatte seine Schönheit längst in das gehörige vortheilhafte Licht gesetzt und der Meister Puderquast kam noch immer nicht. Voll Ungeduld schaut er zum Fenster nach ihm aus, aber die Straße auf, die Straße ab erblickte er ihn nicht. Da kam zu seiner Freude ein kleines Männchen daher, das sich durch den grauen Rock, den eifertigen und dennoch trippelnden Gang, vollends aber durch das zierlich gelockte Haar ganz unverkennbar als einen Haarfräusler verkündete. „Pst! Pst!“ rief er dem willkommenen Helfer in der Noth zu, als derselbe unmittelbar unter seinem Fenster war. Jener blickte stillstehend in die Höhe. „Haben Sie wohl ein Augenblickchen Zeit?“ fragte der Stutzer. „O ja,“ antwortete das graue Männchen freundlich. „Ach so kommen Sie doch schnell zu mir herauf.“ Kopfschüttelnd zwar folgte der Kleine dieser Einladung, aber er folgte ihr doch und stand im nächsten Augenblicke im Zimmer des Harrenden. „Schneiden Sie mir doch geschwind die Haare ab,“ sagte der Stutzer, indem er sich zurecht setzte, „aber beeilen Sie sich, denn ich muß fort.“ „Recht gern will ich Ihnen den Gefallen thun,“ sagte der graue Mann, „aber ich muß Sie dazu um eine Scheere bitten!“ Er erhielt das Instrument, und wollte sich eben an die Arbeit machen, da sagte er wie verwundert: „Aber ihr Haar ist ja gar nicht zu lang.“ „Freilich, freilich, viel zu lang,“ rief Jener ungeduldig. „Fangen Sie nur endlich an!“ Das geschah, und nachdem der Stutzer manches fürchterliche Gesicht über das Kupsen des ungeschickten Friseur's geschaut hatte, fragte dieser, ob ihm das Haar so kurz genug sei. Er stand auf und besah sich in dem Spiegel, aber mit einem lauten Schrei des Entsetzens taumelte er zurück, denn er war fast ganz kahl geschoren, und dabei bildete sein Haar noch überdieß die schärfsten Stufen rings um den ganzen Kopf. „Herr, und Sie wollen ein Friseur sein?“ fuhr er wüthend über das kleine, graue Männlein herein und schien nicht übel Lust zu einer thätlichen Mißhandlung zu haben. „Fallt mir gar nicht ein, mich dafür auszugeben,“ erwiderte Jener lächelnd. „Ich bin der königliche Bibliothekar, Professor Butz

mann, und habe heute zum ersten Male in meinem Leben Haare verschitten, aber da Ihnen so viel daran zu liegen schien, glaubte ich, daß ich Ihnen den Gefallen schon erzeigen könnte. — Es thut mir wirklich herzlich leid, wenn mein guter Wille nicht die gewünschte gute Wirkung hatte." Sprachlos starrte der geschorne Strüger den Professor an. "Also kein Friseur, sondern der Professor Buttman?" stammelte er dann, und eine Thräne glänzte in seinem Auge, indem er den bisher so sorgsam gepflegten Haarschmuck betrachtete, wie er jetzt wild verstreut am Boden umherlag. Plötzlich aber schien er einen männlichen Entschluß zu fassen, und lächelnd sagte er: "Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, Herr Professor, Sie so verkannt zu haben. — Die Sache ist allerdings fatal, aber ich hoffe, sie dadurch auszugleichen, daß ich diese vilante Anekdote zu allererst selbst in Umlauf bringe." "Nun, es freut mich, daß Sie sich zu trösten wissen," sagte der Professor, der in der ganzen Stadt als ein Sonderling bekannt war, und dem man daher den Streich gar nicht übel nehmen durfte, der bei einem andern leicht als absichtliche Böseheit hätte ausgelegt werden können. In größter Einigkeit gingen der Scherer und der Geschorne mit einander weg, der Eine auf die Bibliothek, der Andere zu dem Diner, wo man über seinen Unfall herzlich lachte.

### Fürstliche Menschenliebe.

Ballade von  
Heinrich Schug.

Bezüglich auf die Zwingenbergischen Armen und deren hohe Wohlthäter. Geschrieben am 10. Juni 1843.

"Hilf Gott, weich eine große Noth,  
"Wie sind wir doch so hart bedroht,  
"Kein Trost, wohin wir schauen,  
"Verdorrt hat uns der Sonne Brand  
"Des Geldes Frucht, wüß liegt das Land,  
"Versengt die grünen Auen.  
"Die reiche Ernte ist dahin,  
"Und unsern Fleiß lohnt kein Gewinn  
"Dabin ist aller Segen,  
"Beh' uns, wir müssen betteln gehn,  
"Gott hörte nicht das heiße Flehn  
"Um einen Tropfen Regen!"

So rief im jüngst vergang'nen Jahr  
Zu Zwingenberg der Armen Schaar  
Verzweifelt und verzagend;  
Der Winter kam, das Elend stieg,  
"Allmächtiger, erbarme Dich!"  
So tönt's zum Himmel klagend!

Das sah ein edler Biedermann  
Tieftrauernden Gemüth's mit an,  
Ihn rührte dieser Jammer;  
Nach seiner Tochter weiches Herz  
Empfand der Armen bitterm Schmerz  
Dahin in stiller Kammer.

Doch was das Paar den Dürst'gen gab,  
Das half der großen Noth nicht ab,  
Trog manchen Liebespenden;

Da waag' der Mann an seine Herrn,  
Die huldreich sind und mild, doch fern,  
Sich stehentlich zu wenden!

Er stellt das Elend ihnen vor,  
Die Bitte fand ein off'nes Ohr,  
Und Herzen, zu gewähren,  
Denn schnell bereit zu helfen, war  
Das brüderliche Fürst'npaar,  
Das wir so hoch verehren!

Zum Burgschloß zog nun Tag für Tag  
Der Armen Schaar, die fast erlag,  
Den Hunger dort zu stillen,  
Und treu erfüllt der Biedermann  
Neßt seiner Tochter auch sodann  
Der Herrn Geheiß und Willen!

Und mehr als hundert Arme geh'n  
Gesättigt täglich fort, und seh'n  
Den reichsten Segen nieder!  
Entrissen sind sie nun der Noth,  
Sie haben Suppe, Fleisch und Brod,  
Und Hoffnung lebet wieder!

Und als der Mai mit buntem Kleid  
Geschnückt die Fluren weit und breit,  
Erschien zu Aller Bonne  
Inmitten der beglückten Schaar,  
Das hohe, edle Brüderpaar,  
Mit ihm der Frauen Krone!

Und selbst mit fürstlich milder Hand,  
Ihr Herz dem Kummer zugewandt,  
Reicht sie den Armen Speise;  
Weicht solche Hand die Gabe ein,  
Muß sie ein köstlich Labfal seyn,  
Dem Kinde wie dem Weise!

Da flossen Thränen ohne Zahl,  
Manch: "Gott vergelt' es tausend Mal!"  
Hört man von Mund' zu Munde!  
Ja solche That ist menschlich groß,  
Ist fürstlich schön, trägt Glück im Schooß,  
Und heilet jede Wunde!

Doch nicht dem Augenblick allein  
Soll Hülf und Trost gewidmet seyn,  
Die edlen Menschenfreunde  
Vollbringen ganz die schöne That,  
Sie spenden Geld und spenden Saat  
Der dürftigen Gemeinde!

Auf solcher Saat muß Segen ruh'n,  
Und Segen krönt solch fürstlich Thun,  
Das schöner strahlt als Sterne!  
D'rum Mensch, verzage nicht, wenn Gott  
Dir Trübsal schickt und herbe Noth,  
Der Retter ist nicht ferne!

Denn prüft der Himmel uns mit Glück,  
Und sendet uns ein Mißgeschick  
Das uns darnieder beuget,  
So schickt er seinen Engel auch,  
Der mit der Liebe sanftem Hauch  
Des Kummers Nacht verschwehet!

### Verichtigung.

In der Sammlung der Vorschriften für Feld- und Waldschützen haben sich in Nr. 20 einige sinnenstimmende Druckfehler eingeschlichen, welche zu verbessern wären:

- Seite 182 zweite Spalte 5. 7 Zeile 10 von oben, anstatt: selbst zu thun, lese: selbst abzu thun.
- 182 Zeile 14, anstatt: Gezeiges-Ordnung, lese: Gemeind-Ordnung 5. 51.
- 183 Ziffer 11 Zeile 3, anstatt: auf den Obst- und den Gartendiebstahl, lese: insbesondere der Obst- und der Gartendiebstahl.
- 183 in der Zeile 3 von unten, anstatt: einschlägigen, lese: einschlägigen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts J. Gutsch & Kupp in Karlsruhe.